

Vortrag von Dr. Magdalen Bless-Grabher  
für die Volkshochschule Wil SG im „Hof zu Wil“ am 12. Januar 2023

## Das Defensionale von Wil 1647: Grundsteinlegung der bewaffneten Neutralität der Schweiz



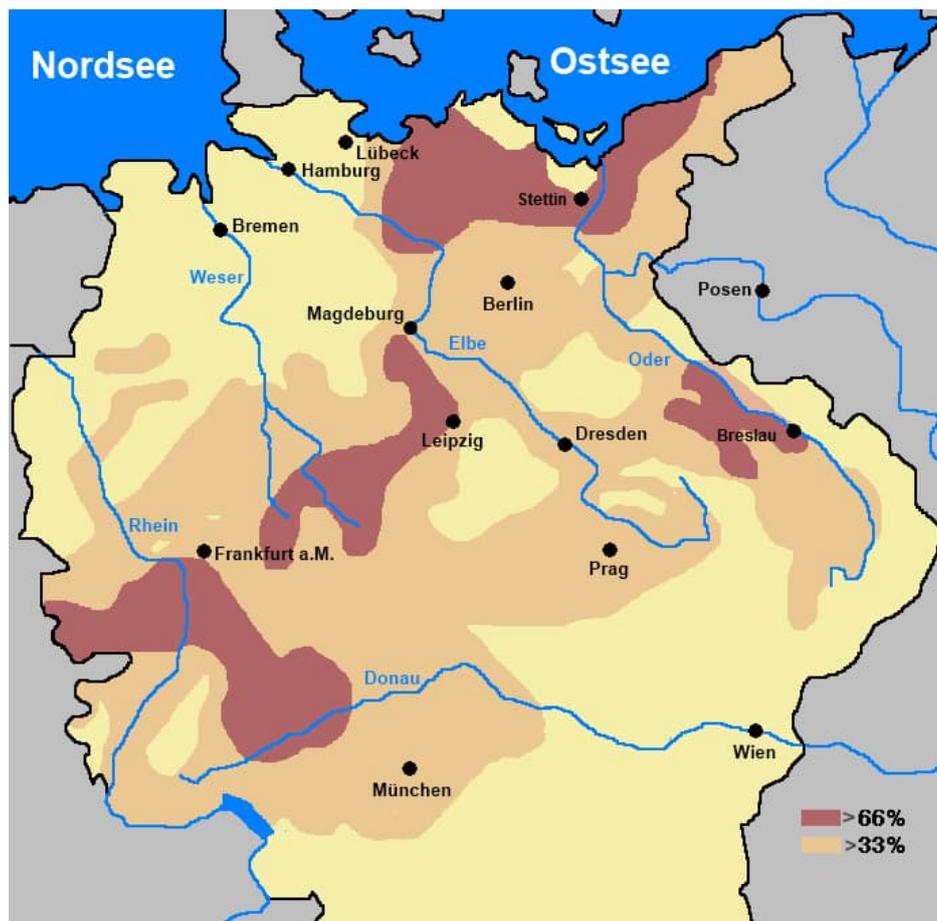
*Palamedes Palamedesz, Kavalleriegefecht (zwischen 1626 und 1628)*

Seit dem 24. Febr. 2022 wütet der unselige Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine - ein Krieg, in dem Diktator Wladimir Putin Völkerrecht, Menschenrechte und Kriegsrecht wider alle Ethik mit Füßen tritt. Da musste sich die Schweiz einer Frage stellen, die bei jedem grösseren Konflikt wieder neu aufflammt: Soll sie sich traditionsgemäss neutral verhalten oder nicht? Oder soll sie einen pragmatischen Mittelweg suchen? Ist Neutralität etwas Absolutes, oder ist sie dynamisch interpretierbar?

Wie Sie wissen, hat sich unser Land 2022 recht schnell den internationalen Sanktionen der westlichen Staaten gegen den Aggressor Russland angeschlossen. Andererseits verweigert der Bundesrat Deutschland und anderen Ländern die Erlaubnis, in der Schweiz gekaufte Munition für den Gepard-Panzer oder den Panzer selbst an die Ukraine weiterzugeben. Der Bundesrat fühlt sich gefangen in einem vom Parlament noch vor dem Ukraine-Krieg verabschiedeten Gesetz, über dessen mögliche Konsequenzen im Vorfeld vielleicht zu wenig tief nachgedacht worden war. So erweist sich die Situation punkto Neutralität als sehr komplex.

Neutralität ist eine Frage, die die Schweiz traditionsgemäss stärker umtreibt als viele andere Staaten. Noch immer wirkt untergründig die gefährliche Situation im Zweiten Weltkrieg nach, als die Schweiz von den Achsenmächten umzingelt war und dennoch grosso modo an der Neutralität festhielt, auch wenn es gewisse Zugeständnisse gab. Doch die Frage der Neutralität der Schweiz ist viel älter: Vor gut 375 Jahren – genau genommen vor 376 Jahren - hat sich die Eidgenossenschaft erstmals offiziell auf eine **wehrhafte, bewaffnete Neutralität** festgelegt. Dieses Ereignis wird zugleich als Geburtsstunde der schweizerischen Armee angesehen. Und wo geschah diese wichtige Weichenstellung unseres Staatswesens? Genau hier in dem Gebäude, in dem dieser Vortrag stattfindet: im **Hof zu Wil!**

Wie kam es dazu? Auslöser war die Endphase des **Dreissigjährigen Kriegs**, der von 1618 – 1648 weite Landstriche des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und weitere Gebiete in Schutt und Asche gelegt hatte, mit unvorstellbarem Grauen verbunden war und direkt und indirekt eine riesige Zahl von Menschenleben kostete. In gewissen Regionen, beispielsweise in Südwestdeutschland, Ostdeutschland und Pommern, kamen in dieser Zeit bis zu zwei Drittel der Bevölkerung um – teils durch Gewalt, teils durch Seuchen und Hungersnöte, die Hand in Hand mit den katastrophalen Zerstörungen entstanden.



*Rückgang der Bevölkerung im Reich im Dreissigjährigen Krieg (dunles Braunrot: um mehr als zwei Drittel; helleres Braunrot: um mehr als ein Drittel)*

Ohne jede Moral plünderten und terrorisierten verrohte Soldaten die Zivilbevölkerung. Fortwährend verschoben sich die Kriegsschauplätze. Die jeweiligen Regionen, in denen es Kampfhandlungen oder Soldaten gab, mussten für den Krieg in Form von erzwungenen Abgaben und Kontributionen mitbezahlen. „Der Krieg ernährt den Krieg“, hiess es. Abseits der Schlachten marodierten viele Banden bewaffneter Söldner plündernd, brennend und mordend durch die Lande.

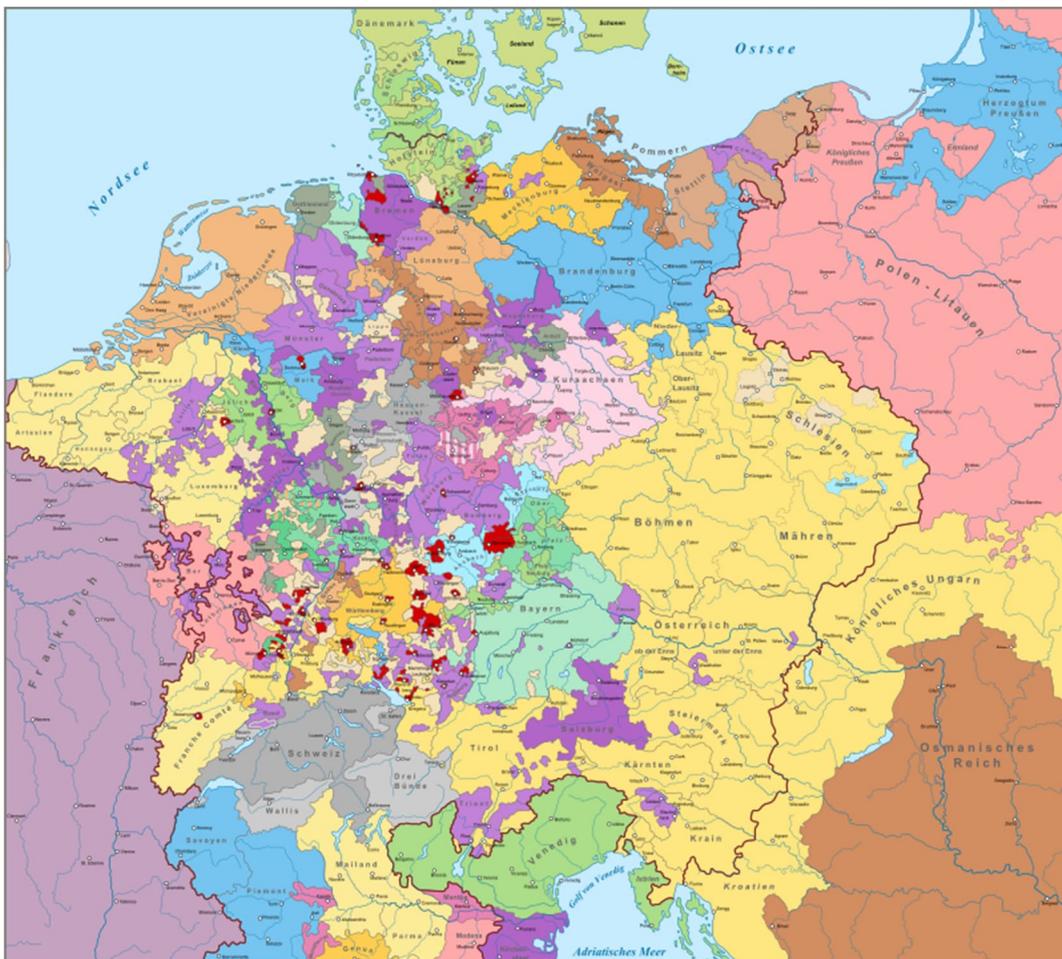


*Überfall durch marodierende Soldaten auf der Strasse (Sebastian Vrancx)*

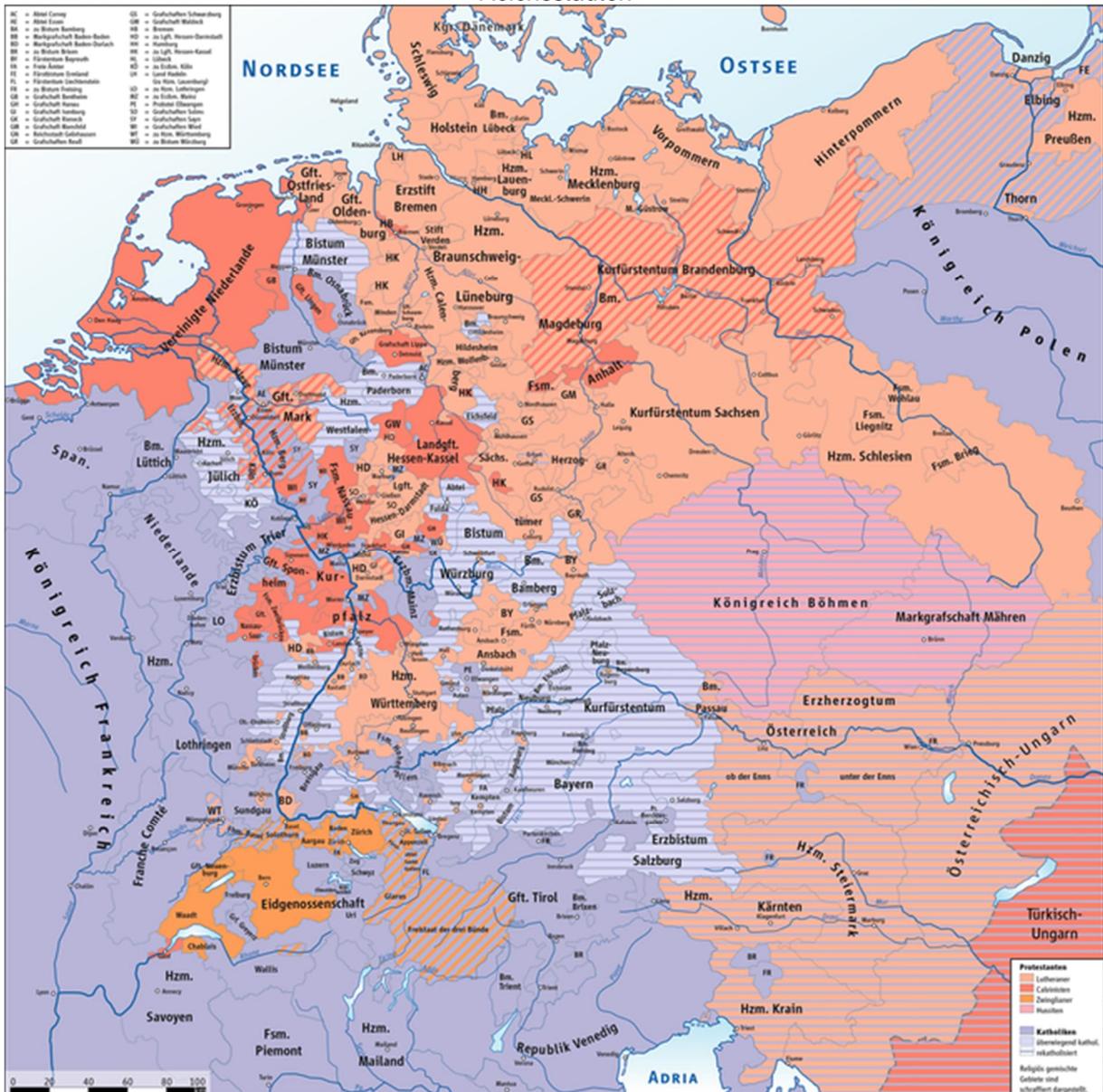


*Söldner plündern einen Bauernhof (Sebastian Vrancx, 1620)*

Im Vorfeld des Krieges hatte sich in Europa ein vielfältiges Spannungsfeld aus politischen, dynastischen, konfessionellen und innenpolitischen Gegensätzen aufgebaut. Schon im vorangegangenen 16. Jh. hatte die konfessionelle Spaltung durch die **Reformation** zu konfessionell betonten Kriegen geführt, so innereidgenössisch zur **Schlacht bei Kappel 1531** und im Römisch-Deutschen Reich zum **Schmalkaldischen Krieg von 1546/47**. Im **Augsburger Religionsfrieden von 1555** etablierte sich dann die im Reich allseits und auch vom habsburgischen Kaiser akzeptierte Formel: *cuius regio, ejus religio* = wessen Gebiet, dessen Religion, oder: *Wes der Fürst, des der Glaub*. Es bedeutete: Der Fürst eines Territoriums ist berechtigt, die Religion für dessen Bewohnerinnen und Bewohner vorzugeben. Das deutsche Reich setzte sich unter der Oberherrschaft des Kaisers aus vielen fürstlichen Territorien zusammen, die nach diesem Grundsatz protestantisch oder katholisch waren. Auch die Freien Reichsstädte entschieden sich meist für die eine oder andere Konfession (wobei es auch ein paar wenige paritätische Lösungen gab). Das lutherische und das katholische Glaubensbekenntnis waren seit diesem Augsburger Friedensschluss von 1555 im Reich gleichberechtigt. Die Minderheit der Calvinisten blieb dabei aber vorderhand noch aussen vor. Der Friede war labil, da unterschwellig weiterhin Konfliktpotenziale am Köcheln waren.



Das Heilige Römisch Reich Deutscher Nation bestand aus vielen Fürstentümern und Freien Reichsstädten



Verteilung der Konfessionen (lila = katholisch, helles Rosa = lutherisch, dunkles Rosa = calvinistisch, gestreift = konfessionell gemischt)

Aufgrund der Klimaforschung vermutet man heute, dass die sog. „**Kleine Eiszeit**“, die ungefähr vom Ende des 16. Jhs. bis zum letzten Drittel des 17. Jhs. zu beobachten war, mit zur aggressiven Atmosphäre dieser Epoche beigetragen hatte. Dabei handelte es sich um eine Phase von langen, sehr kalten Wintern und kühlen, nassen Sommern, die Missernten beim Getreide verursachten und zu Verteilungskämpfen und Hungersnöten führten. (Kartoffeln als Alternative zum Getreide waren damals in Europa noch weitgehend unbekannt.)

Diese eiskalten Winter wurden von zahlreichen flämischen und niederländischen Malern zwischen 1565 und 1640 in Gemälden mit zugefrorenen Kanälen und Flüssen sowie eislaufenden Menschen verewigt. Solche Bilder wären heute nicht mehr möglich, da diese Gewässer längst nicht mehr zufrieren.



„Eisvergnügen“ (Hendrick Avercamp, Niederlande, 1608); typisch für die „Kleine Eiszeit“

Der berühmte Funke im Pulverfass, der die gespannte Situation in Europa eskalieren liess, war der **Prager Fenstersturz 1618**. Prag war die Hauptstadt des Königreichs Böhmen, das zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gehörte. Aufständische böhmische (tschechische) Adelige stürmten am 23. Mai 1618 die „Böhmische Kanzlei“ in der Prager Burg und warfen nach hitzigen Worten in einem symbolträchtigen Akt zwei kaiserliche Statthalter und einen Kanzleisekretär aus dem Fenster. Beim Streit ging es um die Nutzung einer Kirche im böhmischen Dorf Broumov (Braunau). Die Aufständischen waren erzürnt darüber, dass der habsburgische **Kaiser Matthias** die von seinem Vorgänger **Kaiser Rudolf II** zugestandene Religionsfreiheit teilweise wieder einschränkte.



Prager Fenstersturz (Stich im Geschichtswerk „Theatrum Europaeum“, hg. von Matthäus Merian)



Prager Burg, Böhmisches Hofkanzlei (Ort des Prager Fenstersturzes)

Seit 1526 lag die böhmische Königskrone mit Zustimmung der böhmischen Stände bei den Habsburgern. Ein beträchtlicher Teil des Adels und auch der Bevölkerung bestand aus *Hussiten*, einer vorreformatorischen Sonderform von Protestanten. In offener Rebellion sagten sich die böhmischen Stände, d.h. Adligen, vom habsburgischen Kaiser los und wählten den jungen calvinistischen Kurfürsten **Friedrich V. von der Pfalz**, der im Heidelberger Schloss residierte, zum neuen böhmischen König. Gegen den Rat seiner Umgebung und der anderen deutschen Fürsten nahm er die böhmische Königskrone an, verlor aber als kurzlebiger „*Winterkönig*“ bald alles – die Sympathien und Unterstützung der Böhmen, die *Schlacht am Weissen Berg* bei Prag gegen die kaiserlichen Truppen, die böhmische Krone und sein kurpfälzisches Fürstentum samt dem Heidelberger Schloss.



Kurfürst Friedrich von der Pfalz (1596-1632), glückloser böhmischer „Winterkönig“ (hier mit der Wenzelskrone)



*Schlacht am Weissen Berg bei Prag, 8. Nov. 1620*

In diesem Drama waren diverse Beteiligte einen Schritt zu weit gegangen: Der Kaiser, der einem konfessionellen Kompromiss nicht zugänglich war, aber auch Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der eine Krone annahm, die traditionell den Habsburgern zustand. Er hätte wissen können, dass der Kaiser nicht kampflos auf die böhmische Krone verzichten konnte, ohne das komplexe Machtgefüge des Reichs zu gefährden.

Aus der böhmischen Rebellion entwickelte sich ein europäischer Flächenbrand, der sich drei Jahrzehnte lang nicht mehr eindämmen liess. Anfänglich hatte der Krieg noch eine konfessionelle Note, aber bald ging es nur noch um reine Machtpolitik und die Hegemonie in Europa. Auch mehrere kleinere Erbfolgekriege flackerten hinein, so ein Krieg um das *Herzogtum Mantua* sowie einer um das *Herzogtum Jülich-Kleve* zwischen Rhein und Maas. Auch der *niederländische Unabhängigkeitskrieg* gegen Spanien flammte wieder auf.



*König Christian IV. von Dänemark und Norwegen (1577-1648), Gemälde von Pieter Isaacsz*

Angesichts der Krise im römisch-deutschen Reich witterte der **dänische König Christian IV** Morgenluft und fiel in Deutschland ein. Sein Verbündeter **Peter Ernst von Mansfeld**, der als Söldnerführer hauptsächlich von Frankreich und England finanziert wurde (um die kaiserliche Macht zu schwächen), verlor aber im April 1626 die wichtige Schlacht bei der Dessauer Elbbrücke gegen den kaiserlichen Feldherrn **Albrecht von Wallenstein**.



*Albrecht von Wallenstein (1583-1634), Feldherr im Dienste Kaiser Ferdinands II, mit Marschallstab*

Noch im gleichen Jahr, im August 1626, besiegte auch der auf kaiserlicher Seite kämpfende Feldherr **Johann Tserclaes Graf von Tilly** in der Schlacht bei Lutter am Barenberg (Niedersachsen) den dänischen König selbst.

Nach der Niederlage der Dänen sahen ihre grossen Konkurrenten an der Ost- und Nordsee, nämlich die **Schweden**, ihre Stunde gekommen. 1630 landete der schwedische **König Gustav II. Adolf** in Pommern. Er trat nun seinerseits in den Krieg ein, um die hegemonialen Ansprüche Schwedens in Nordosteuropa durchzusetzen. Aus dem bis dahin eher isolierten, kulturell unterentwickelten, bäuerlich geprägten Schweden wollte er eine europäische Grossmacht machen. Zugleich hoffte er, damit sein Ansehen und das seiner Familie *Vasa* zu stärken. (In den Augen der königlichen polnischen Verwandten, der Jagiellonen, waren die *Vasa* Emporkömmlinge, die zu Unrecht an die Macht gekommen waren.) Die Schweden waren es, die 17 Jahre später das Defensionale von Wil bewirken sollten. Davon später.



*König Gustav II. Adolf von Schweden (1594 -1632)*

Anfänglich waren die Schweden in ihrer Kriegsführung sehr erfolgreich. Gustav II. Adolf hatte sich als Militärreformer einen Namen gemacht. Anders als die übrigen europäischen Heere bestanden seine Truppen zumindest am Anfang mehrheitlich nicht aus fremden Söldnern, sondern er hob rund 40'000 „starkgliedrige“ junge Schweden im Alter von 15-30 Jahren aus, die er zu langen Dienstzeiten verpflichtete. So schuf er die erste vom Staat aufgestellte, bezahlte, ernährte und ausgerüstete *Nationalarmee* der Neuzeit. (Später gab es dann auch in den schwedischen Truppen zahlreiche Söldner). Grössten Wert legte Gustav II. Adolf auf Feuerkraft und Beweglichkeit. Seine wichtigste Waffe wurde die **Muskete**.



*Musketier mit Gabelmuskete*

Innovativ war er auch im Bereich der Kriegsführung mit Geschützen (Kanonen), also der *Artillerie*, die er als eigene Waffengattung begründete. Er führte neue, leichte Geschütztypen ein und errichtete das **erste Artillerieregiment der Geschichte**.

Als Nachfahren der Wikinger waren die Schweden körperlich sehr robust. Die Schnelligkeit ihrer Eilmärsche durch weite Gebiete Europas war erstaunlich. Allerdings wich ihre anfängliche Diszipliniertheit bald einer rohen Grausamkeit. (Ein Beispiel ihres Sadismus gegenüber der Zivilbevölkerung war die Anwendung des „*Schwedentrunks*“ - einer erpresserischen Folter, die hier nicht näher erläutert werden soll...). Auf ihren Zügen hinterliessen sie eine unsägliche Spur der Verwüstung und Gewalt, verbunden mit vielfachem Leid und Tod.

Ein **Kinderlied**, das noch lange gesungen wurde, erinnerte an diese Schrecknisse:

*Bet', Kindlein, bet'!*  
*Morgen kommt der Schwed,*  
*Morgen kommt der Ochsenstern,*  
*Der wird die Kinder beten lehr'n!*

*Maikäfer, flieg!*  
*Der Vater ist im Krieg.*  
*Die Mutter ist im Pommerland,*  
*Und Pommerland ist abgebrannt.*  
*Maikäfer, flieg!*

(Pommern war von den Schweden völlig zerstört worden. Mit dem im Lied erwähnten „Ochsenstern“ war der schwedische Reichskanzler **Axel Oxenstierna** gemeint, der den brutalen Krieg auch nach dem Tod des Königs Gustav II. Adolf 1632 weiterführte.)

Angesichts der Kriegsgreuel schrieb der aus Schlesien stammende Dichter **Andreas Gryphius** als Zwanzigjähriger folgendes Sonnett unter dem Titel „*Tränen des Vaterlandes Anno 1636*“:

*Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!*  
*Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,*  
*Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Kartaun*  
*Hat aller Schweiss und Fleiss und Vorrat aufgezehret.*  
*Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret.*  
*Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,*  
*Die Jungfern sind geschänd' t, und wo wir hin nur schaun,*  
*Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.*  
*Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.*  
*Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,*  
*Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrunen.*  
*Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,*

*Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot:  
Dass auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen!*



*Andreas Gryphius (1616-1664), Kupferstich von Philipp Kilian*

Unter dem Eindruck der Zerstörungen seiner Zeit schrieb der junge Gryphius 1637 ein weiteres, ebenfalls pessimistisch gestimmtes Sonnett über die Vergänglichkeit unter dem Titel: „*Es ist alles eitel*“:

*Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden.  
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein;  
Wo jetzt noch Städte stehn, wird eine Wiese sein,  
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Herden.*

*Was jetzt noch prächtig blüht, soll bald zertreten werden;  
Was jetzt so pocht und trotzt, ist morgen Asch' und Bein;  
Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.  
Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden.*

*Der hohen Taten Ruhm muss wie ein Traum vergehn.  
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch, bestehn?  
Ach, was ist alles dies, was wir für köstlich achten,*

*Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,  
Als eine Wiesenblum', die man nicht wieder find't!  
Noch will, was ewig ist, kein einzig Mensch betrachten.*

Die hier in Worte gefassten, scharfen Gegensätze von Hell und Dunkel, Leben und Untergang wurden generell zu einem wichtigen Stilelement des Barock. Es äusserte sich auch in der Vorliebe der barocken Baukunst und Malerei für starke *Kontraste*.

Und die **Eidgenossenschaft**? Aussenstehenden erschien sie inmitten dieses zerstörerischen Kriegs als friedliche Insel.



*Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1622-1676), Bild von 1641 (Authetizität nicht geklärt*

Der aus Gelnhausen in Hessen stammende Schriftsteller **Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen** schilderte im 17. Jh. in seinem barocken Schelmenroman „*Simplicius Simplicissimus*“ (dem ersten bedeutenden Roman in deutscher Sprache) die Verrohung im Reich während des Dreissigjährigen Kriegs. Auf einer Wallfahrt aus den kriegsverwüsteten deutschen Landen nach Einsiedeln staunt sein Protagonist Simplicius masslos, wie unzerstört und friedlich alles war im eidgenössischen Gebiet. Es heisst da:

*„Das Land kam mir so fremd vor gegen andere deutsche Länder, als wenn ich in Brasilia oder in China gewesen wäre; da sah ich die Leute in dem Frieden handeln und wandeln, die Ställe stunden voll Vieh, die Baurnhöf liefen voll Hühner, Gäns und Enten, die Straßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die Wirtshäuser saßen voll Leute, die sich lustig machten, da war ganz keine Furcht vor dem Feind, keine Sorg vor der Plünderung und keine Angst, sein Gut, Leib noch Leben zu verlieren. Ein jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und zwar, gegen andere deutsche Länder zu rechnen, in lauter Wollust und Freud, also dass ich dieses Land für ein irdisch' Paradies hielt, wiewohl es von Art rauh genug zu sein schien.“*

Völlig friedlich war es allerdings auch hiezulande nicht. Vor allem Graubünden, ein Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, geriet in den „**Bündner Wirren**“ 1618-1637 in den Strudel der europäischen Politik. *Frankreich* und das mit ihm verbündete *Venedig* einerseits sowie das *habsburgische Spanien* mit dem ihm unterstehenden Herzogtum Mailand, *Tirol* und das ebenfalls habsburgische *Vorderösterreich*

andererseits kämpften gegeneinander um Einflussnahme auf die wichtigen Bündner Pässe. Ein besonderer Zankapfel war das Bündner Untertanengebiet *Veltlin*, das die kürzeste Verbindung zwischen dem österreichisch-habsburgischen Tirol und dem spanisch-habsburgischen Mailand darstellte. Auch die konfessionelle Ordnung in Graubünden spielte eine Rolle. Die tonangebenden Bündner Adelsfamilien (von Salis, von Planta...) halfen teils Frankreich, teils den Habsburgern, was die drei unterschiedlich ausgerichteten Bünde fast zerriss.

Auch der Nordrand der eidgenössischen Gebiete, namentlich der Thurgau, wurde von schwedischen Truppe behelligt, während sich in Dörfern bei Basel zeitweise Soldaten in spanischem Dienst tummelten „wie Ameisen Häufen und Heuschrecken“, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heisst.

Insgesamt war die **Eidgenossenschaft** von ihrer Struktur her ein exotisches Unikum innerhalb Europas. Sie bestand aus 13 souveränen Kleinststaaten, die sich „Orte“ nannten und durch verschiedenartige Bündnisse miteinander verknüpft waren, aber weder eine zentrale Regierung noch eine Hauptstadt hatten. Jeder Ort hatte eigene Truppen und eine eigene Militärhoheit. Gewisse eidgenössische Orte besaßen auch allein oder in verschiedenen Kombinationen mit anderen gemeinsame Herrschaften über Untertanengebiete, so z.B. im Thurgau, Aargau, Rheintal, Tessin und im Waadtland. Ausserdem gab es weitere Gebiete, die als „Zugewandte Orte“ mit einzelnen eidgenössischen Orten verbündet waren, aber nicht Vollmitglieder waren. Dazu zählten der fürstbischöfliche st. gallische Klosterstaat, die Stadtrepublik St. Gallen, die Stadt Biel, das Wallis, Graubünden und Genf.

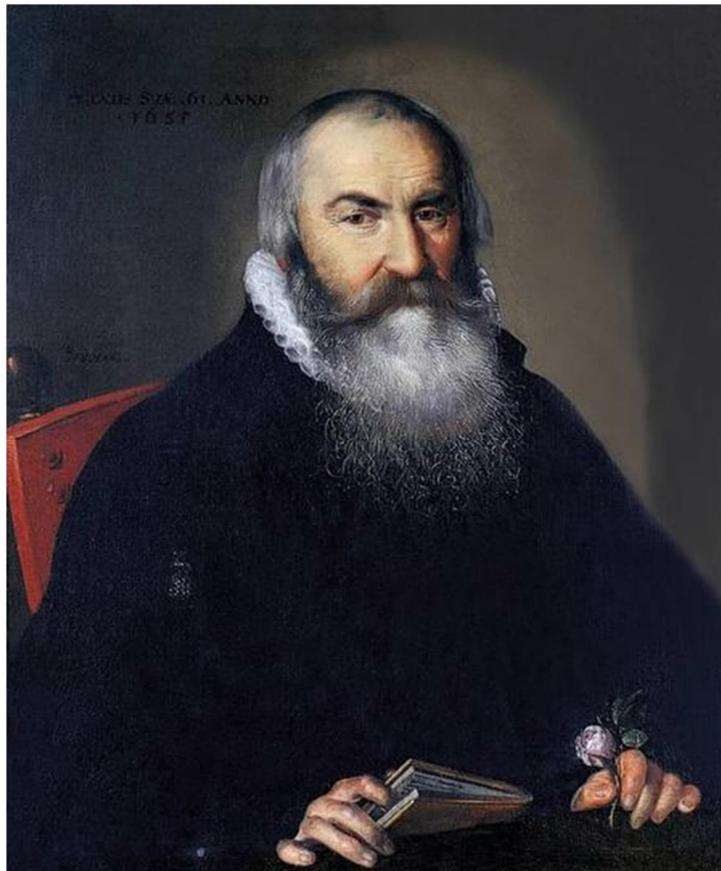


*Tagsatzung in Baden (1531)*

Fragen von gemeinsamem Interesse wurden von den eidgenössischen **Tagsatzungen** gelöst. In unregelmässigen zeitlichen Abständen versammelten sich dabei Delegierte der regierenden Orte, die jedes Problem als eine Art *Schiedsgericht* so lange diskutierten, bis es einen Konsens und gemeinsamen Beschluss gab – die

sog. *Abschiede*, die schriftlich aufgezeichnet wurden. (Sie wurden im 19. Jh. als „*Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede*“ ediert und füllen viele Bände.) Mehrheitlich widerspiegeln diese „Abschiede“ eine Art gesunden Menschenverstand und eine ausgewogene Vernunft. Jedenfalls war es ein halbes Wunder, dass ein so fragiles politisches Gebilde während Jahrhunderten ohne Zentralgewalt und nur mit Schiedsgerichtsurteilen zusammengehalten werden konnte! Trotz grösserer Krisen wie dem *Alten Zürichkrieg* von 1439-1445 und der *Schlacht von Kappel* 1531 raufte man sich am Schluss immer wieder zusammen, auch wenn man sich seit der konfessionellen Spaltung gegenseitig misstraute.

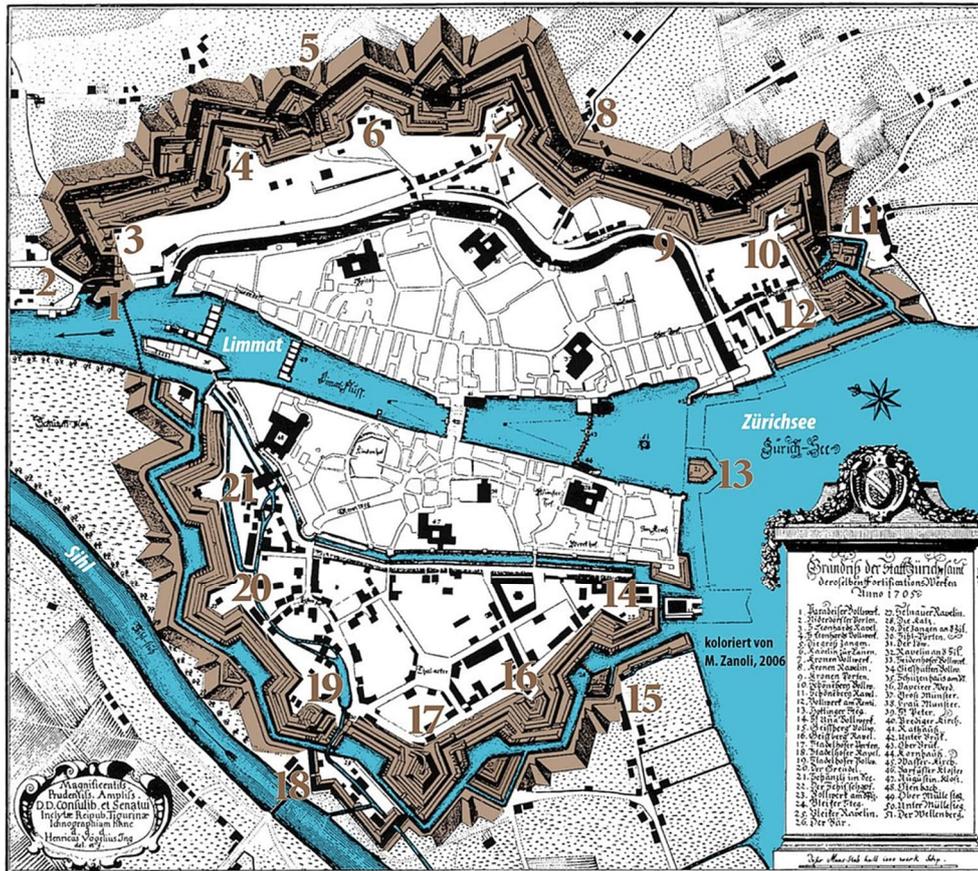
Naturgemäss erzeugte der Dreissigjährige Krieg auch in der Eidgenossenschaft mit ihren konfessionellen Blockbildungen Spannungen. Die Sympathien der 13 regierenden eidgenössischen Orte gingen nach verschiedene Richtungen. Keiner der Grossmächte gelang es, sich die gesamte Eidgenossenschaft zu verpflichten. Die Eidgenossen konnten sich weitgehend aus grösseren direkten Kriegshandlungen heraushalten. Davon profitierten wiederum die ausländischen Kriegsmächte, da die Eidgenossenschaft für sie ein wichtiges Reservoir an Söldnern, Lebensmitteln und weiteren kriegswichtigen Gütern, vor allem Pferden, darstellte.



*Antistes Johann Jakob Breitinger (1575-1645) profilierte sich als Anführer der „Schwedenpartei“ in Zürich (Gemälde von Samuel Hofmann, um 1635)*

In **Zürich** allerdings gewann seit dem Eintritt Schwedens in den Krieg eine „schwedische Kriegspartei“ unter der Führung des **Antistes Johann Jakob Breitinger** zeitweise

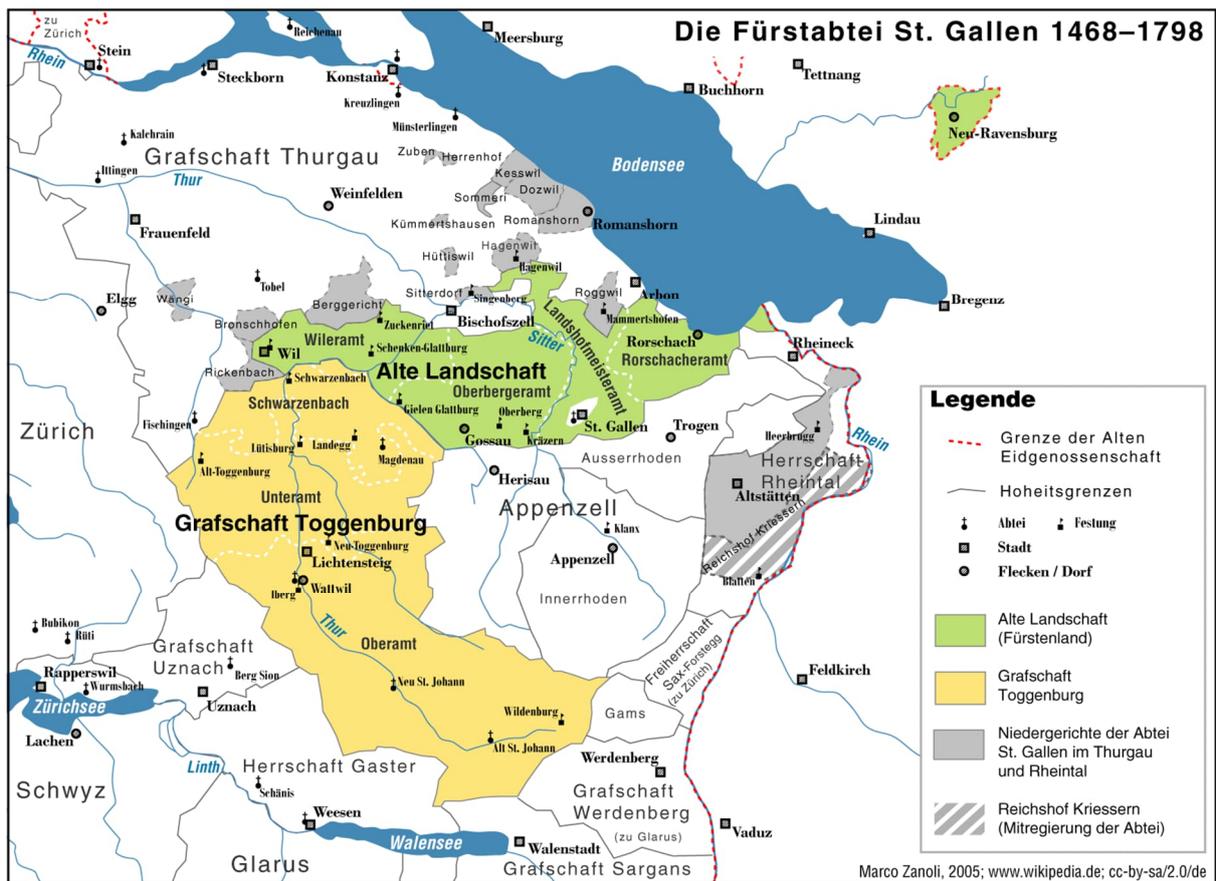
die Oberhand. „*Antistes*“ - das griechische Wort für „Vorsteher“ - war ursprünglich der Ehrentitel für Ulrich Zwingli gewesen und vererbte sich auf seine Nachfolger im Pfarramt des Zürcher Grossmünsters. Der Antistes hatte eine führende Funktion in der Zürcher Kirche inne und vertrat sie auch nach aussen gegenüber den weltlichen Behörden. Antistes Breitinger also unterstützte mit weiteren Gleichgesinnten offen die Schweden als Glaubensbrüder, auch wenn sie nicht reformiert, sondern lutherisch waren. Er hoffte, dass mit schwedischer Unterstützung eine entscheidende Abrechnung mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft gelingen und die Niederlage der Schlacht bei Kappel von 1531 umgekehrt werden könnte. (Breitinger war nicht der einzige, der die Niederlage der reformierten Zürcher gegen die katholischen Innerschweizer in der Schlacht bei Kappel von 1531 auch über hundert Jahre später noch nicht verdaut hatte). Etliche Zürcher waren auch als Söldner im Dreissigjährigen Krieg mit schwedischen Truppen unterwegs. Als 1629 die Frage einer Befestigung der ungeschützten Nordgrenze der Eidgenossenschaft gegen das Reich aufkam, wandte sich Breitinger vor dem Grossen Rat in Zürich dagegen und plädierte stattdessen vehement für eine *Fortifikation der Stadt Zürich* mit neuen Schanzen. Damit wäre man auch bei einem Krieg gegen die katholische Innerschweiz gewappnet, argumentierte er. Tatsächlich baute man dann mit einem immensen, ja ruinösen finanziellen Aufwand über hundert Jahre lang an diesen mächtigen Zürcher Schanzen. (Sie wurden erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. fertig gestellt, wurden nie gebraucht und im 19. Jh. bis auf wenige Reste schon wieder geschleift...)



Die mächtigen Zürcher Schanzen (braun), Stadtplan von Heinrich Vögelin (1705)

Als im Februar 1632 König Gustav II. Adolf der Eidgenossenschaft ein Bündnis antrag, lehnte dies die Tagsatzung angesichts der eigenen Diversität sowie der veralteten Kriegsorganisation und Ausrüstung gegen die Stimmen von Zürich und Bern ab. Zürich und Bern strebten danach ein reformiertes Sonderbündnis mit Schweden an, das aber nicht realisiert wurde, da der König bald darauf am 16. Nov. 1632 in der Schlacht von Lützen fiel.

Und wie sah es in diesen Zeiten hier in **Wil** aus?



*Stift-st. gallischer Klosterstaat mit Alter Landschaft (= Fürstenland), Toggenburg und der Neu-Ravensburg (Teil von Wangen im Allgäu). Dazu kamen noch diverse niedrigergerichtliche Rechte im Thurgau und Rheintal*

Wil war ja sozusagen die „Hauptstadt“ des **stift-st. gallischen Klosterstaats**, der zur Hauptsache aus dem „Fürstenland“ (= „Alter Landschaft“) von Rorschach bis Wil (ohne die Stadt St. Gallen) und dem Toggenburg bestand. Wegen der exponierten Lage des Klosters, das in St. Gallen rundum von der reformierten Stadt umschlossen war, weilten die Fürstbäbte von St. Gallen oft in Wil in ihrem „Hof“. Hier residierte auch ein äbtischer Statthalter und amtierten verschiedene äbtische Behörden. Die Fürstabtei war seit 1451 ein Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, verbündet mit den vier *Schirmorten Zürich, Luzern, Schwyz* und *Glarus*. Im heute noch bestehenden „*Hauptmannhaus*“ am Hofplatz residierte in einem Turnus von je zwei Jahren stets abwechslungsweise ein Vertreter von je einem dieser vier eidgenössischen Schirmorte. Ihm oblag die Pflege und Kontrolle der Beziehungen zwischen der Fürstabtei und den Eidgenossen.



*Vierorte-Hauptmannhaus in Wil. Hier residierte im Turnus von zwei Jahren je ein Vertreter der vier eidgenössischen Schirmorte der Fürstabtei*

Andererseits war der Fürstabt aber auch ein Fürst des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation mit Sitz und Stimme im deutschen Reichstag (den die Äbte allerdings nie besuchten).

In den ersten Jahren des Dreissigjährigen Kriegs und bereits seit 1594 amtierte als Fürstabt **Bernhard II. Müller**. Er stammte aus Ochsenhausen in Oberschwaben (Süddeutschland). Obwohl es dort auch ein Benediktinerkloster gab, war Bernhard Müller in seinen jungen Jahren als Mönch in die Abtei St. Gallen eingetreten. Diese war berühmt dafür, dass sie fähige junge Mönche wissenschaftlich förderte und an Universitäten zum Weiterstudium schickte. Genau dies lockte viele junge Süddeutsche als Mönche an, so eben auch Bernhard Müller, der ein reformfreudiger Doktor der Theologie war. Für junge Männer aus einfachen, wenig begüterten Verhältnissen war ein kirchlicher Dienst fast die einzige Möglichkeit, zu einem Universitätsstudium zu gelangen. Auch war es nur im Umkreis der Kirche möglich, dass Männer aus nichtadeliger, womöglich gar leibeigener Herkunft zu einem veritablen Reichsfürsten aufsteigen konnten,



*Fürstabt Bernhard II. Müller (Abt von 1594 – 1630).*

In der angespannten Lage des 30-jährigen Kriegs verhielt er sich neutral und verbot Söldnerwerbungen in seinem Staat. Vorderhand war der fürststäbtische Staat nur indirekt vom 30-jährigen Krieg tangiert, nämlich in Form einer Hungersnot 1627. Wegen wetterbedingten Missernten und dem Krieg blieben die gewohnten Getreidelieferungen aus Süddeutschland aus. Manche Menschen sollen in der Not Gras gegessen haben, nicht wenige starben am Hunger. Allwöchentlich öffnete man hier im „Hof“ auf Geheiss des äbtischen Statthalters **Jodok Metzler** die Tore, Vorratskammern und Getreidespeicher (die sich im grossen Dachstock befanden) und verteilte Lebensmittel an jeweils etwa 3'500 Arme. Statthalter Jodok Metzler, auch er ein Mönch, stammte aus Andelsbuch im Bregenzer Wald (Vorarlberg), hatte den Dokortitel in kanonischem Recht und tat sich als äusserst vielseitige, gelehrte und initiative „rechte Hand“ dieses und auch des nachfolgenden Fürstabts hervor. 1630 starb Abt Bernhard II. Müller. Als Nachfolger wählten die Mönche von St. Gallen **Pius Reher**. Auch er stammte aus Süddeutschland, aus Blönried bei Weingarten. Dort gab es ebenfalls ein Benediktinerkloster, dennoch trat Pius Reher als Mönch in die Abtei St. Gallen ein. Auch er wurde, wie erhofft, vom Kloster gefördert und konnte ein Universitätsstudium absolvieren. Abt Pius Reher verhielt sich im Dreissigjährigen Krieg wie sein Vorgänger neutral.



*Fürstabt Abt Pius Reher (Abt 1630-1654)*

1632 rückte aber der Krieg bedrohlich nahe, indem die **Schweden**, unterstützt durch **Württemberg**, am Bodensee aufmarschierten. Sie griffen kaiserliche Befestigungen an und eroberten im Oktober 1632 das habsburgische Städtchen **Radolfzell**.



*Radolfzell am Untersee, habsburgisch und kaiserlich, wurde 1632 von den Schweden erobert*

Im September 1633 überschritten schwedische Truppen den Rhein bei Stein am Rhein und zogen ungehindert durch den schweizerischen Thurgau nach **Kreuzlingen**. Der Weg dorthin soll ihnen von ortskundigen Kollaborateuren gezeigt worden sein.



*Violett eingezeichnet: Der Weg der Schweden von Stein am Rhein nach Kreuzlingen*

In Kreuzlingen plünderten sie das dortige Kloster (das damals noch näher bei Konstanz stand), vertrieben die Mönche und machten die Gebäude zu ihrem Hauptquartier. 25 Tage lang belagerten und beschossen sie dann unter dem Kommando des schwedischen Generals **Graf Gustav Horn** die kaiserlich-habsburgische Stadt **Konstanz** von Kreuzlingen her.



*Der schwedische Feldherr Graf Gustav Horn (1592-1657) befehligte im Herbst 1633 die erfolgreiche Belagerung von Konstanz*



*Historische Ansicht von Konstanz*

Bei diesem Angriff auf Konstanz sollen über 1000 Schweden und Württemberger, nach gewissen Berichten sogar mehrere Tausend, umgekommen sein. Die Konstanzer Verteidigung hielt stand. Von der Seeseite her wurde sie durch

kaiserliche Truppen unterstützt. Auch die katholischen Orte der Eidgenossenschaft hatten die bedrängte Stadt mit Nachschub beliefert.



*Rot umrandet: Das „Romanshorn Amt“, in dem die Fürstbistum St. Gallen die Niedere Gerichtsbarkeit und weitere Rechte besass. Es wurde im Oktober 1632 von den Schweden nach der abgebrochenen Belagerung von Konstanz geplündert.*

Am 5. Okt. 1633 brachen die Schweden die Belagerung von Konstanz ab – wohl auch deshalb, weil bei Basel spanisch-habsburgische Truppen auftauchten. Bei ihrem Rückzug liessen sie ihren Frust über die gescheiterte Belagerung am „**Romanshorn Amt**“ der Fürstbistum St. Gallen aus. Dort plünderten die Schweden *Romanshorn, Hagenwil und Sommeri*. In diesem Romanshorn Amt besass und verwaltete die Fürstbistum St. Gallen vielfältige Rechte, darunter die niedere Gerichtsbarkeit. Offenbar waren die Schweden dank Kollaborateuren im Bild über die komplizierten obrigkeitlichen Verhältnisse im Thurgau, da sie eidgenössisch verwaltete Gebiete verschonten, die fürstbistumlichen aber ausraubten. Mit ihrer Beute zogen die Schweden dann via Thurgau und die Brücke über Stein am Rhein unbehelligt wieder zurück. Kaum waren sie weg, stürzten die Konstanzer aus ihrer Stadt und verbrannten das Kloster Kreuzlingen aus Wut, dass es den Schweden als Hauptquartier gedient hatte. Eigentlich galt die Rache den Eidgenossen, die den Thurgau als Gemeine Herrschaft beherrschten, aber während dieser schwedischen Expedition, die sich auf ihrem Gebiet abspielte, untätig geblieben waren.



*Die Schiffskanone am Hafen von Bottighogen TG (Nachbarort von Kreuzlingen) erinnert an die dramatische Zeit der schwedischen Präsenz*

In dieser brenzligen Situation hatte Fürststab Pius Reher seine St. Galler Mönche in Sicherheit gebracht, indem er sie in das kurz zuvor vom Hobby-Architekten Jodok Metzler neu erbaute Kloster Neu St. Johann im Toggenburg schickte. Als äbtischer Statthalter hielt Jodok Metzler zunächst in Wil auch bei den vorsorglichen Abwehrmassnahmen gegen die Schweden die Fäden in der Hand. Man verstärkte die Wachen an den Toren mit Geschützen und Leuten. Nebst den offiziellen Wächtern waren nun auch Freiwillige gefragt. Auch die Wiler Ratsherren versahen Wachtdienste. Schon bald übertrug man aber die Organisation der Abwehrmassnahmen und die Führung des Volks dem damals in Wil residierenden Schwyzer Vierorte-Hauptmann **Michael Schorno**, der aus einer durch Fremde Dienste kriegserprobten Schwyzer Aristokratenfamilie stammte.



*Michael Schorno (1578-1671) aus Schwyz, von 1632-1634 Vierorte-Hauptmann in Wil*

Inzwischen reagierte ein Teil der Eidgenossen auf die Verletzung der thurgauischen Grenzen durch die Schweden und die Belagerung von Konstanz. Die Innerschweizer schickten Truppen nach Wil. Ab Anfang Oktober 1632 lagerten 1800 Schwyzer und Unterwaldner Kriegersleute für über zwei Wochen in Wil, das aus allen Nähten platzte. Weitere 1400 Mann aus Uri und Zug waren in Schwarzenbach und Rickenbach untergebracht. Zum Ärger der katholischen eidgenössischen Orte machte Zürich bei diesem Zug nicht mit, obwohl es einer der Schirmorte des stift-st. gallischen Staats war. Die Innerschweizer verdächtigten die Zürcher, im Voraus vom schwedischen Durchmarsch durch den Thurgau gewusst zu haben. Dass dies tatsächlich so war, konnte der Zürcher Staatsarchivar und Geschichtspräsident *Paul Schweizer* im frühen 20. Jh. aufgrund akribischer Forschungen nachweisen. Mindestens der Antistes Johann Jakob Breitingen und sein Kreis hatten offenbar im Voraus vom schwedischen Einfall gewusst. Erbst waren die Innerschweizer auch darüber, dass

der reformierte Thurgauer Landeswachtmeister **Kilian Kesselring**, der für die Bewachung der eidgenössischen Grenzen im Thurgau verantwortlich war, die Schweden einfach so tatenlos durch den Thurgau passieren liess.



*Kilian Kesselring (1583-1650), Thurgauer Landeswachtmeister zur Zeit der schwedischen Belagerung von Konstanz 1632*

Nachdem die Schweden am 5. Oktober 1632 die Belagerung von Konstanz aufgegeben hatten, ritt just dieser Kilian Kesselring mit Begleitern nach Wil, um die hier anwesenden Innerschweizer Truppen über das Ende der Belagerung zu informieren. Kaum war er in Wil eingetroffen, griffen die Soldaten lärmend zu den Waffen, als ob der Feind selbst in die Stadt gekommen wäre, und setzten ihn im „Hof“ gefangen. Das Gerücht ging um, er sei ein „Verräter“. Hier im Hof empfing ihn der Schwyzer Landeshauptmann *Johann Aegidius Auf der Mauer* jedoch freundlich und bewirtete ihn. Weil die Soldaten draussen so „lätz“ taten, wie es in den Berichten heisst, behielt er ihn zunächst in Sicherheitshaft. Jedesmal, wenn sich Kesselring an einem Fenster des Hofes zeigte, schossen die aufgeregten Soldaten draussen darauf. Nachdem aber Landeshauptmann Auf der Mauer in Luzern Instruktionen eingeholt hatte, kippte auch bei ihm die Stimmung gegen Kesselring, der auch Bürger von Zürich war. Man warf ihm aufgrund von Gerüchten vor, vom Einfall der Schweden im Voraus gewusst und sie im Auftrag von Zürich ins Land gelassen zu haben. Er habe auch die Plünderung des Klosters Kreuzlingen nicht verhindert. Er habe eine Verschwörung gegen die Obrigkeit angezettelt und einen Sturm auch gegen die in Wil lagernden Eidgenossen geplant usw.



*Im Gebäude der ehemaligen „Sammlung“ (Beginnenhaus) in Wil, rot markiert, wurde Kilian Kesselring zeitweise gefangen gehalten*

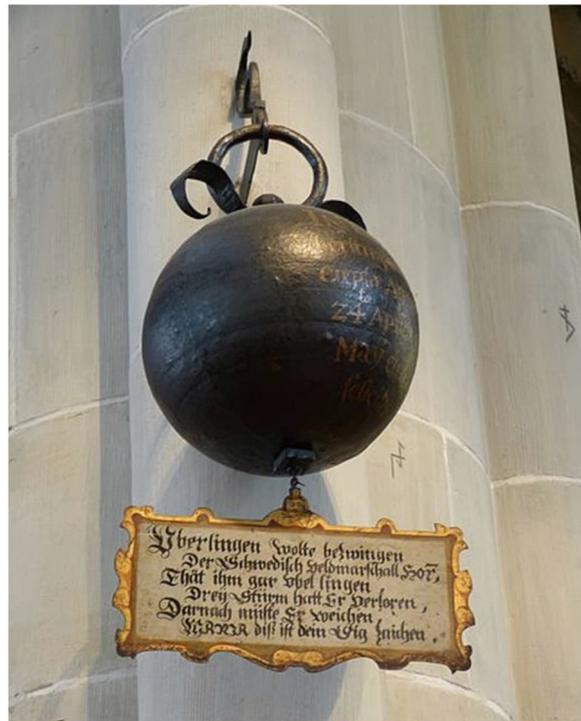
Wochenlang wurde Kesselring teils im Hof, teils auch in einem Schullokal im Gebäude der alten „Sammlung“ (ehemals Beginnenhaus) bei der Kirche St. Nikolaus gefangengehalten. Ein Innerschweizer „Kriegsrat“ verhörte ihn im Hof „gütlich“ und später auch „peinlich“ (mit Anwendung von Folter). Besonders unbarmherzig soll sich dabei der Schwyzer Vierortehauptmann Michael Schorno erwiesen haben. Unerschütterlich beteuerte Kesselring seine Unschuld. Die Städte Zürich, Basel, Bern und Schaffhausen legten Fürsprache für ihn ein, ebenso der katholische Pfarrer von Weinfelden. Auch der fürstäbtische Statthalter Jodok Metzler sowie Fürstabt Pius Reher setzten sich für seine Freilassung ein. Doch die „Kriegsräte“ behaupteten, für den Prozess gegen Kesselring sei weder das Gericht der Stadt Wil noch jenes des Fürstabts zuständig, sondern allein nur sie! So hatten in dieser Zeit der Fürstabt und sein Statthalter im eigenen Haus nichts mehr zu sagen...

Im November 1633 wurde Kilian Kesselring in bedauernswertem Zustand nach Schwyz überführt und dort weiter verhört. Innerhalb der Eidgenossenschaft rumorte es mittlerweile gewaltig. Fast kam es zu einem konfessionellen Bürgerkrieg. Zürich und Bern entwarfen einen Feldzugplan mit den Schweden gegen die katholischen Orte, während die katholischen Orte der Eidgenossenschaft und auch Fürstabt Pius Reher am 30. März 1634 ein Bündnis mit dem habsburgischen König Philipp IV. von Spanien sowie mit Savoyen erneuerten. Kühlen Kopf behielten die Städte am Rhein, Basel und Schaffhausen, die angesichts der Gefahr von aussen dringend vor einem innereidgenössischen Krieg warnten.

Da Kilian Kesselring durchgehend beteuerte, im Voraus nichts vom Eindringen der Schweden in den Thurgau gewusst zu haben, wurde er Ende Januar 1635 in die Freiheit entlassen. Er nahm darauf Wohnsitz in Zürich. Später rehabilitierten ihn die eidgenössischen Orte, auch jene der Innerschweiz. Sein tragischer Fall widerspiegelte, wie gespalten und misstrauisch die Eidgenossen trotz der drohenden

Kriegsgefahren untereinander waren – selbst noch in der zweiten Hälfte des Dreissigjährigen Kriegs!

Doch zurück zu den Schweden: Ab April 1634 führten sie unter General Horn ihre Angriffe auf Orte am Bodensee wieder weiter. Drei Wochen lang attackierten sie heftig und mit vielen Geschützen die Freie Reichsstadt **Überlingen**. Sie konnten sie aber nicht einnehmen, zumal laut zeitgenössischen Berichten der Kapuzinerpater *Stanislaus Saurbeck* durch aufmunternde, feurige Predigten im Überlinger Münster den Widerstandsgeist der Bevölkerung stärkte. Unterstützt wurden die Überlinger aber auch durch 20 kaiserliche Kriegsschiffe.



*Schwedische Kanonenkugel im Überlinger Münster*

Daraufhin nahmen die Schweden erfolgreich das Städtchen **Buchhorn** (das heutige Friedrichshafen) ein und benannten es in *Gustavsburg* um. In einer dortigen Werft bauten sie grössere Kriegsschiffe wie z.B. die „*Drottning Kristina*“ (Königin Christina) mit 22 Kanonen. (Christina war die Tochter des Königs Gustav II. Adolf). Die Kaiserlichen Truppen bauten ihrerseits Kriegsschiffe in Lindau. Emsig kaperte man auf dem Bodensee gegenseitig Schiffe und lieferte sich Scharmützel.

Mittlerweile war der Stern der **Schweden** vorübergehend am Sinken. Wie bereits erwähnt, war König Gustav II. Adolf am 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen in der Nähe von Leipzig gefallen. Seine Tochter und Thronfolgerin Christina war damals erst 5 Jahr alt. Doch der schwedische Reichskanzler **Axel Oxenstierna** und sein Schwiegersohn, Feldherr **Gustav Horn**, führten den Krieg weiter. Am 4. und 5. September 1634 verloren die Schweden jedoch bei **Nördlingen** im heutigen Bayerisch-Schwaben eine wichtige Schlacht gegen die kaiserlich-habsburgischen Truppen. Darauf zogen sie sich für mehrere Jahre in den Norden zurück, nach Pommern und Mecklenburg.



*Niederlage der Schweden in der Schlacht bei Nördlingen, 4. und 5. Sept. 1634 (Gemälde von Jacques Courtois, gemalt 1648)*

Im folgenden Jahr 1635 traten fast alle protestantischen Reichsstände des deutschen Reichs, also Fürsten und Freie Reichsstädte, aus dem Bündnis mit Schweden aus und schlossen mit Kaiser Ferdinand II. den „**Prager Frieden**“. Die frühere Armee der „*katholischen Liga*“ wurde in eine neue, überkonfessionelle *Reichsarmee* eingegliedert, zu der die Reichsstände unabhängig von ihrer Konfession beitrugen. Als eigentliche Feinde und Bedrohung des Reichs wurden nun Schweden und Frankreich erkannt. Damit hörte der Dreißigjährige Krieg endgültig auf, ein konfessioneller Krieg zu sein.

Als Antwort darauf verbündeten sich das protestantische Schweden und das katholische Frankreich noch im gleichen Jahr 1635 im **Vertrag von Compiègne** gegen das Reich, den Kaiser und gegen Spanien. Frankreich erklärte Spanien offiziell den Krieg und übernahm die von den Schweden aufgegebenen „Operationszone Süddeutschland“.

Gegenüber Frankreich war man in der Eidgenossenschaft langmütig, da die meisten eidgenössischen Orte seit langem Söldverträge mit Frankreich hatten. Als der französische Herzog und Heerführer **Henri Duc de Rohan** im Auftrag Kardinal Richelieus durch eidgenössisches Gebiet ins Veltlin marschieren wollte, gaben ihm die Eidgenossen grünes Licht.



*Henri, Duc de Rohan (1579-1638), französischer Feldherr im Dreissigjährigen Krieg*

In diesem Zusammenhang erlebte Wil erneut eine Aufregung. Am 6. und 7. April 1635, einem Karfreitag und Karsamstag, tauchten nämlich die Franzosen mit sieben Regimentern Infanterie und 400 Reitern, insgesamt etwa 14'000 Mann, im nahen Rickenbach auf, um hier zu lagern. Herzog Henri de Rohan beehrte aber für sich und 30 Hauptleute ein Nachtlager hier im „Hof“ zu Wil. Statthalter Jodokus Metzler und auch die Stadt sagten zu. Als Rohan dann aber mit 150 Mann am Stadttor erschien, liessen die Bürger nur 20 hereinkommen und schlossen keck die Tore wieder. Darauf liess der Herzog zu Pferde blasen und seine Truppen zum Schrecken der Bevölkerung gegen Wil vorrückten. Rasch öffneten sich die die Tore wieder! Zwei Tage später zogen die Franzosen weiter, und in Wil und Umgebung atmete man auf!

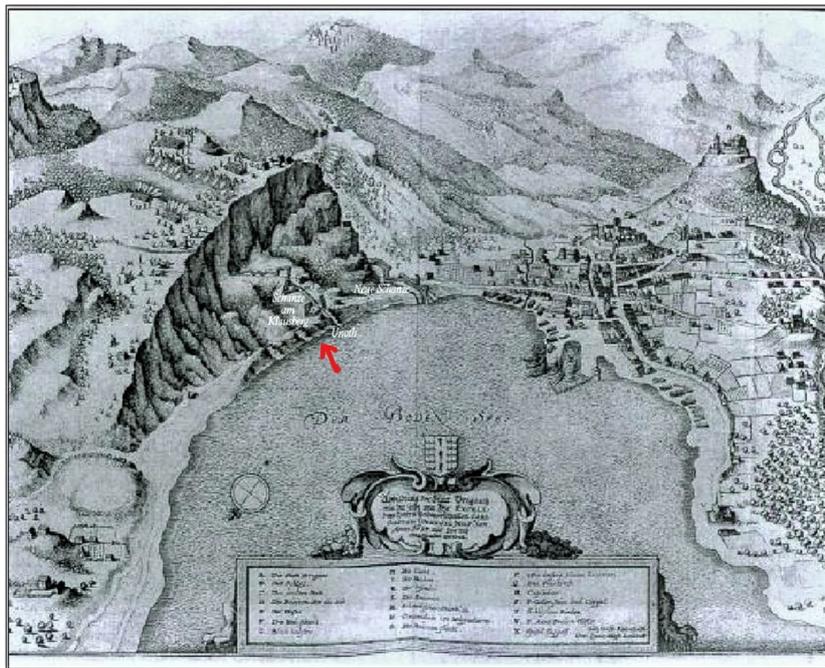
1638 kam der Krieg wieder zurück an die eidgenössischen Grenzen. Herzog **Bernhard von Sachsen-Weimar**, der im Solde Frankreichs stand, nahm im Februar und März 1638 die habsburgischen Städtchen und Städte *Säckingen, Laufenburg* und *Rheinfelden* sowie *Freiburg im Breisgau* und *Breisach* ein. Dabei durchquerte er bei Basel auch eidgenössisches Gebiet. Daraufhin einigte sich die Tagsatzung endlich auf ein allgemeines Durchmarschverbot und beschloss, künftige Verstösse mit Waffengewalt zu verhindern. Das war bereits ein erster Schritt in Richtung bewaffnete Neutralität.

In den folgenden Jahren wogte der Krieg mit wechselnden Erfolgen der einen und anderen Parteien weiter hin und her. 1646 kam es wieder zu einer gefährlichen Konstellation an der Rheingrenze. In Süddeutschland lagen schwedische und französische Verbände. Ein französisches Heer unter General **Turenne** bedrohte Überlingen. Die wieder erstarkten Schweden überfluteten 1646 auch Bayern und überwinterten 1646/47 in Oberschwaben. Für mehrere Monate bezog der schwedische Oberbefehlshaber, Feldmarschall und Reichsrat **Carl Gustav Wrangel** die Burg Rothenstein bei Grönenbach im Unterallgäu zwischen Kempten und Memmingen.

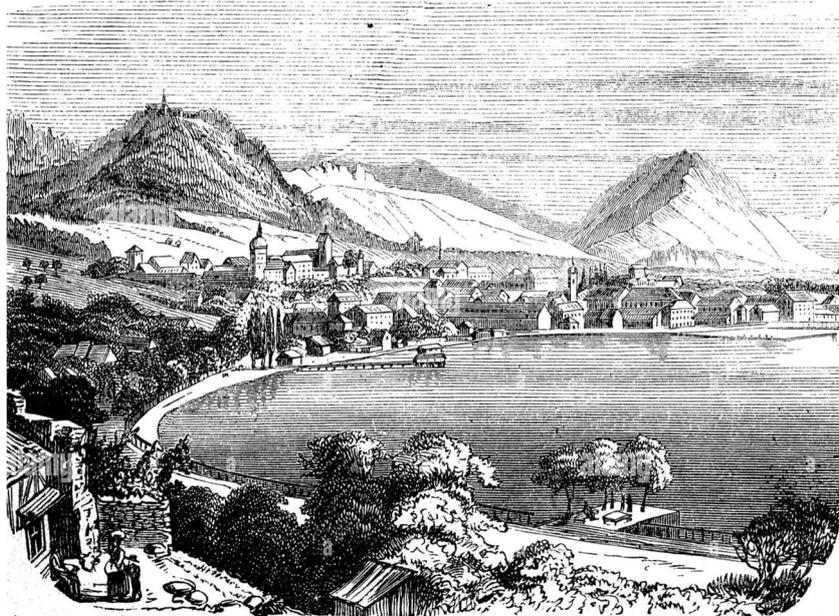


Carl Gustav Wrangel (1613-1676), schwedischer Feldmarschall, mit Marschallstab

Von dort besetzte er Kempten und zog gleich weiter an den Bodensee. In einem Überraschungsangriff durch und über die sog. *Bregenzer Klause* bei Lochau nahm er gegen den Widerstand einer tapferen, aber kleinen Vorarlberger Miliz am 4. Jan. 1647 die Stadt **Bregenz** ein und liess sie plündern.



Bregenzer Bucht, links (mit rotem Pfeil gekennzeichnet) die „Bregenzer Klause“ zwischen Steilwand und Seeufer (Matthäus Merian, *Theatrum Europaeum*, 1646/47)



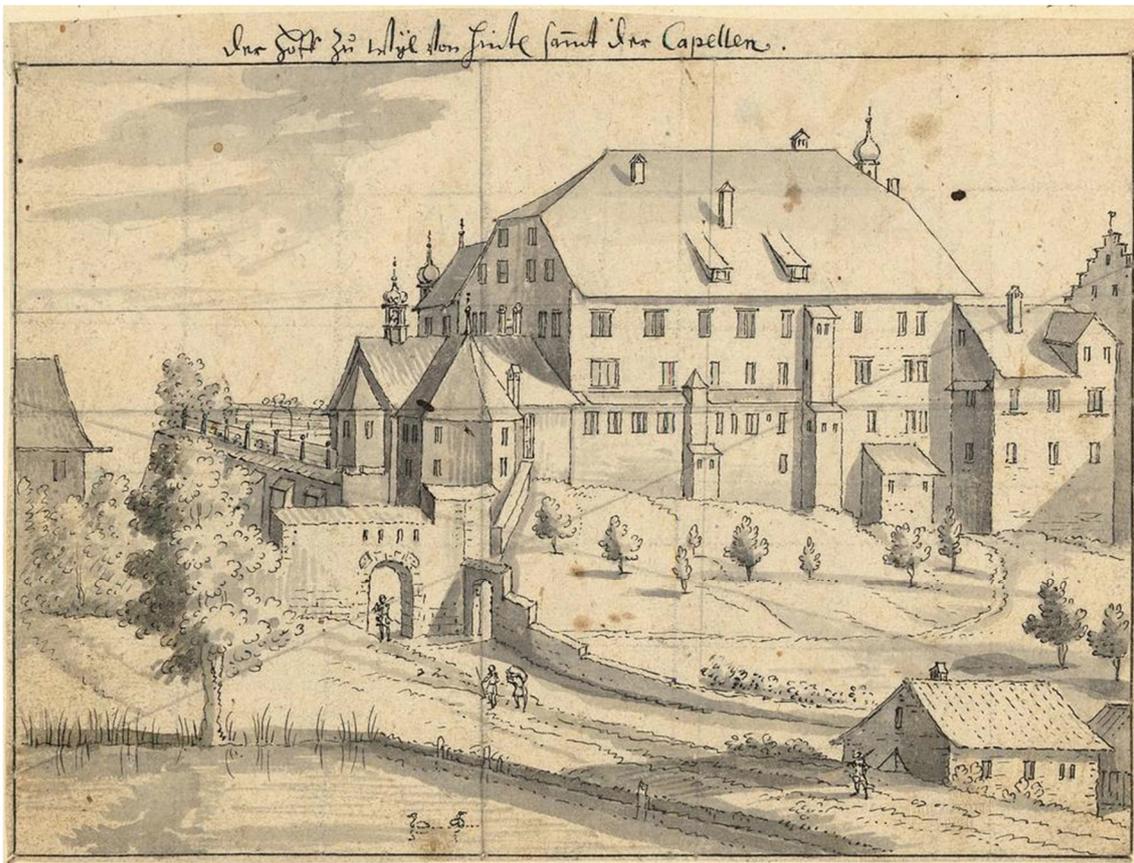
Ansicht von Bregenz aus dem 19. Jh. (links hinten auf dem „Gebhardsberg“ die Ruine der Burg Hohenbregenz)

In Bregenz beschlagnahmten die Schweden auch 17 österreichische Schiffe. Sie bombardierten erfolglos *Lindau*, eroberten aber *Langenargen* sowie die *Insel Mainau*. Rasch erbeuteten sie eine grössere Anzahl von Schiffen.

Auf dem Bodensee tobte bald ein eigentlicher *Seekrieg*, kaiserliche und schwedische Schiffe beschossen einander. In grosser Zahl wurden Frachtschiffe gekapert, sogar unmittelbar vor Rorschach. Aktiv unterstützte *Württemberg* die Schweden. Der stets lebhafteste Seehandel wurde empfindlich gestört. Jeden Moment drohte der Krieg in den stift-st. gallischen Staat und in die eidgenössischen Gemeinen Herrschaften *Thurgau* und *Rheintal* überzuschwappen. Entlang den Grenzen kam es zu Beschimpfungen, Drohungen und Grenzverletzungen. Plündernd zogen schwedische Soldaten auch das vorarlbergische Rheintal hinauf. Vollmundig meldete Wrangel nach Schweden, dass er nun „die Pässe nach Italien, Tirol und der Schweiz“ beherrsche. Strategisch gesehen war jedoch sein überraschender Vorstoss nach Vorarlberg ohne grosse Bedeutung, ihm ging es vor allem ums Plündern.

Natürlich alarmierte die Rückkehr der Kriegshandlungen an die Grenzen die Eidgenossen und ganz besonders auch den stift-st. gallischen Klosterstaat als direkten Anrainer. Noch als die Schweden am 4. Jan. 1647 Bregenz einnahmen, erging im fürststädtischen Staat mitten in der Nacht ein militärisches Aufgebot. Daraufhin eilten schon am 5. Jan. 200 Mann aus Wil und dem Fürstenland unter der Führung des *Junkers Giel von Zuckenriet* ins Rheintal. Drei Tage später folgten 300 weitere Mann nach. Die meisten Mönche der Abtei flohen aus der exponierten Stadt St. Gallen in den Hof nach Wil. Auch viel Landvolk drängte sich in die Gassen und Arkaden von Wil und suchte hier Sicherheit und Informationen. Die Gerüchteküche brodelte. So befürchtete man, schwedische Truppen könnten von Bregenz her und französische Truppen von Überlingen her über schweizerisches Gebiet nach Konstanz marschieren, um die Stadt gemeinsam zu attackieren.

Angesichts der drohenden Kriegsgefahr zögerten die Eidgenossen nicht lange und fanden sich rasch zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammen. Bereits am 6. Jan. 1647 trafen sich Vertreter der 7 katholischen Orte in Luzern und beschlossen, gemeinsam zu handeln, die Rheinlinie zwischen Koblenz und Ragaz zu bewachen und Zürich mit einzubeziehen. Am 8. Jan. wurden in dieser Sache drei Vertreter der Innerschweiz erfolgreich in Zürich vorstellig, worauf man sich darauf einigte, auf den 17. Jan. einen „gemeineidgenössischen Kriegsrat“ mit Vertretern aller 13 regierenden Orte nach Wil zu entsenden.



Der Hof zu Wil von Norden her gesehen (Zeichnung aus dem 17. Jh.): Hier entstand im Januar 1647 das „Defensionale von Wil“

Zwar war der stift-st. gallische Klosterstaat kein Vollmitglied der Eidgenossenschaft, dennoch erwies sich Wil als Tagungsort als sehr praktisch. Es besass mit dem **Hof** die geeigneten Räumlichkeiten und befand sich nahe am gefährlichen Geschehen auf dem Bodensee und im Rheintal, aber doch noch genug weit weg, um notfalls fliehen zu können. Zu den Verhandlungen trafen am 17. Januar nebst den Vertretern der 13 regierenden Orte auch solche von Zugewandten Orten ein, nämlich von Stadt und Stift St. Gallen, Graubünden und Wallis.

Wahrscheinlich fanden die Verhandlungen vor allem im repräsentativen „**Opser Saal**“ statt. Der aus Wil gebürtige Fürstabt *Joachim Opser* (Abt 1577-1594) hatte diesen schönen Renaissance-Saal mit seinem noblen Holztäfer und der prunkvollen Holzdecke 1580 im Hof einbauen lassen.



*„Opser-Saal“ von 1580, ursprünglich im Hof zu Wil und vermutlich hauptsächliches Tagungsort des eidgenössischen Kriegsrats im Januar 1647. Heute ist er ins „Kulturhistorische Museum St. Gallen“ eingebaut.*

Heute befindet sich der „Opser Saal“ im „Kulturmuseum St. Gallen“. Nach der Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen (1805) hatte er eine Irrfahrt durch den internationalen Kunsthandel durchgemacht. Er war in ein Palais in Berlin, später in ein klassizistisches Schlösschen in Potsdam eingebaut worden und schliesslich auf einer Auktion in London unter den Hammer gekommen. (Die Decke wurde für den Einbau ins St. Galler Museum rekonstruiert; das Original soll sich noch immer in dem von Karl Friedrich Schinkel errichteten Schlösschen „Klein Glienicke“ in Potsdam befinden.)

Fürstabt **Pius Reher** fungierte in Wil als Gastgeber und nahm auch aktiv an den Beratungen teil. Erstmals in der Geschichte der Eidgenossenschaft erarbeitete das Gremium, das wie eine Tagsatzung fungierte, eine neue, gemeinsame Wehrorganisation zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und Verteidigung ihres Territoriums – das berühmte **Defensionale von Wil**. Auch die politische Dimension wurde wahrgenommen, indem mit dem französischen General Turenne in Süddeutschland und dem schwedischen Feldherrn Wrangel in Bregenz Verhandlungen geführt wurden. Noch während den Beratungen schickte der Kriegsrat am 20. Jan. 1647 1500 Mann aus der Alten Landschaft und Wil, aus dem Toggenburg und Rheintal, der Stadt St. Gallen und Appenzell ins Rheintal, wo sich plündernde schwedische Abteilungen zeigten. Grosszügig öffnete Fürstabt Pius Reher die Vorratskammern der Abtei im Kornhaus in Rorschach zur Verpflegung dieser Truppen. Die Schweden wichen vor ihnen tatsächlich zurück.

Der in Solothurn residierende französische Ambassadeur **Jacques Lefèvre de Caumartin** sah es für nötig an, ebenfalls nach Wil zu reisen. Da es dort keinen Platz mehr gab, musste er in Rickenbach logieren. Am 30. Jan. 1647 besuchte er den Kriegsrat in Wil und liess die Herren auf seine Kosten bewirten. Sein Lobbying für Frankreich vermochte allerdings die beschlossene Neutralität nicht mehr ins Wanken zu bringen.

Am **31. Januar 1647** lag das Defensionale fertig vor. Es bestand aus zwei Teilen: Der erste enthält operative Richtlinien zum Schutz der bedrohten Nord- und Ostgrenze und basierte auf der Rekognoszierung durch den in Zürich tätigen Festungsingenieur **Johannes Ardüser**. Der zweite Teil, das eigentliche Defensionale, legte die Grundzüge einer Heeresorganisation im Falle einer kriegerischen Verwicklung in der Ostschweiz fest. Es vertraute den Grenzschutz einem gemeinsamen Kriegsrat an, in dem beide Konfessionen gleichmässig berücksichtigt sein sollten. Im Ernstfall war zunächst ein Auszug von 12'000 Mann und 49 Geschützen vorgesehen, dazu zwei weitere Aufgebote von gleicher Stärke als Reserve, insgesamt 36'000 Mann und 147 Geschütze. Das war in jener Zeit ein respektables Heer. (Zum Vergleich: Als der schwedische König Gustav II. Adolf in Deutschland einfiel, umfassten seine Truppen 40'000 Kämpfer.) Pro 100 Fusssoldaten waren drei Reiter vorgesehen. Jeder Ort hatte entsprechend seiner Grösse die ihm vorgeschriebenen Kontingente zu stellen. Details wie die Sammelplätze, die Zahl der Offiziere, die Verpflegung und der Sold wurden ebenfalls neu geregelt. Auch Trommler und Pfeifer sollten jeweils mit in den Krieg ziehen, wobei ein Pfeifer 4 ½ Batzen Sold, ein Trommler aber 5 Batzen bekommen sollte... Die Offiziere und die Mannschaft mussten schwören, untereinander freundlich zu sein, Einigkeit und Neutralität zu wahren und „*den Völkern enethalb*“ keinen Anlass zu Feindseligkeiten zu geben.

Damit stellte sich die Eidgenossenschaft im Schlussakt des längsten europäischen Kriegs der Neuzeit endlich voll auf den Boden einer *gesamteidgenössischen Wehrpolitik* und der *bewaffneten Neutralität*. Das **Defensionale gilt als Geburtsurkunde der späteren Schweizer Armee**, die sich stets der Defensive, der Verteidigung, verpflichtet fühlte.

Die eidgenössischen Orte und ihre Abgesandten in Wil hatten erkannt, dass für die Weiterexistenz der Eidgenossenschaft die *religiöse Toleranz* eine politische Notwendigkeit war. Erstmals wurden hier soziale und konfessionelle Gegensätze unter Kontrolle gebracht und einem grösseren gemeinsamen Ziel untergeordnet – und dies im gleichen Ort Wil, in dem gut dreizehn Jahre zuvor mit der unglückseligen Affäre von Kilian Kesselring ein gefährlicher innereidgenössischer Konflikte eskaliert war, der nahe dran war, in einem Bürgerkrieg zu enden...!

Die Stadt Wil und das Stift St. Gallen teilten sich im April 1647 gewisse Kosten für die Abwehr der Schwedengefahr im vergangenen Januar und für die Tagung des Kriegsrats vom 17. - 31. Jan. 1647 in Wil. Den überwiegenden Teil der Kosten übernahm das Stift.

Die Lage im Rheintal hatte sich wieder beruhigt. Im März 1647 zogen die Schweden von Bregenz wieder ab. Zuvor aber sprengten sie noch sinnlos die imposante mittelalterliche Burg Hohenbregenz, obwohl sie längst keine strategische Bedeutung mehr besessen hatte. (Heute heisst die Ruine „Gebhardsberg“ und beherbergt das renommierte „Burgrestaurant Gebhardsberg“ sowie eine Wallfahrtskirche zu Ehren des hl. Gebhard, Bischofs von Konstanz, der 949 auf dieser Burg zur Welt gekommen war.)



*Das Aussichtsrestaurant Gebhardsberg auf den Ruinen der Burg Hohenbregenz*

Bis ins Jahr 1648 hinein behaupteten die Schweden mit ihren grossen Kriegsschiffen aber weiterhin die Oberherrschaft auf dem Bodensee, nahmen Zoll und Steuern ein (vor allem für das wichtige Salz) und blockierten die Häfen von Konstanz und Lindau.

Zunehmend griff aber eine allgemeine Kriegsmüdigkeit um sich. Erbeuten liess sich im Reich auch nicht mehr viel, es war alles schon geplündert. Anstelle der Generäle gewannen die Diplomaten an Bedeutung. So wurden über eine längere Zeit hinweg internationale Friedensverhandlungen in den Rathäusern von *Münster in Westfalen* und *Osnabrück* abgehalten.



*Rathaus von Münster in Westfalen (nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut). Hier fand ein Teil der Friedensverhandlungen zur Beendigung des Dreissigjährigen Kriegs statt.*

Vor **375 Jahren**, am **24. Okt. 1648**, kam dann der langersehnte **Friedensvertrag von Münster in Westfalen** zustande. Mit ihm fand der Dreissigjährige Krieg endlich sein Ende! An den Verhandlungen hatte als einziger Eidgenosse der Basler Bürgermeister **Johann Rudolf Wettstein** teilgenommen, der ein Mandat der Stadt Basel und zugleich der Eidgenossenschaft besass.



*Der Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein (1594-1666) vertrat an den Friedensverhandlungen in Münster in Westfalen die Eidgenossenschaft (Bild von Samuel Hofmann, 1639)*

Eigentlich wollte er dort gegen die Eingriffe des Reichskammergerichts in die Handelsfreiheit von Basel klagen. Als er aber gewahr wurde, welche weitreichende Bedeutung diese Friedensverhandlungen hatten, packte er gleich auch noch die Exemption nicht nur von Basel, sondern der ganzen Eidgenossenschaft aus dem Reichsverband in seine Bitte mit ein. Dies wurde tatsächlich akzeptiert. Zwar hatte sich die Eidgenossenschaft *de facto* schon 1499 im Schwabenkrieg aus dem Reich gelöst. Nun aber wurde diese Eigenständigkeit auch noch *de iure* in aller Form bestätigt und völkerrechtlich verankert.

Den schwedischen General *Carl Gustav Wrangel*, dem eigentlich das Defensionale von Wil zu „verdanken“ ist, erreichte die Friedensnachricht von Münster in Westfalen im fränkischen Städtchen Dinkelsbühl. Seine Reaktion war bemerkenswert: Er habe geflucht und geschrien und sei tobend auf seinem Hut herumgetrampelt! Dabei soll er alle erdenklichen *Verwünschungen gegen die Diplomaten ausgestossen haben, die den Frieden ausgehandelt hätten. Der Krieg war sein überaus lukratives Geschäftsmodell gewesen, das ihm nun genommen worden war! Doch bis zu diesem Punkt hatte sich der Krieg für ihn längst ausgezahlt. Sein Vermögen betrug damals rund eine Million Reichstaler. In Schweden liess er später grossartige Schlösser errichten...*

*Das Defensionale von Wil war im Hinblick auf eine konkrete Bedrohung errichtet worden – die Bedrohung der eidgenössischen Nordost-Flanke durch die Schweden.*

*Doch seine Bedeutung reichte weit darüber hinaus: Auch nach dem Westfälischen Frieden blieb es das Fundament für alle weiteren Massnahmen im eidgenössischen Grenzschutz. Und es schärfte in der Schweiz bleibend das Bewusstsein für die bewaffnete Neutralität.*